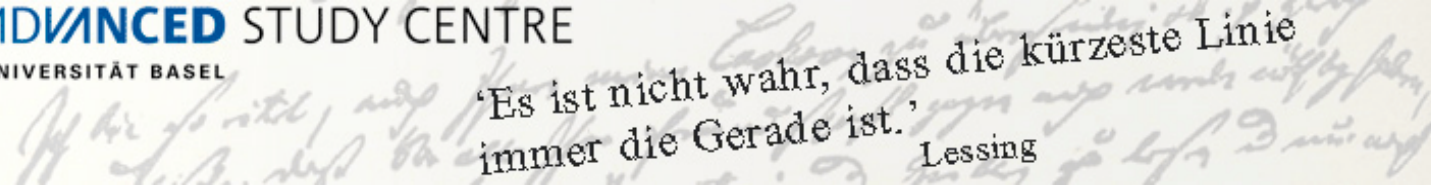


Anzeige

ADVANCED STUDY CENTRE
UNIVERSITÄT BASEL

'Es ist nicht wahr, dass die kürzeste Linie immer die Gerade ist.'
Lessing

NZZ Online

Mittwoch, 14. Juli 2010, 13:03:14 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Aktuell

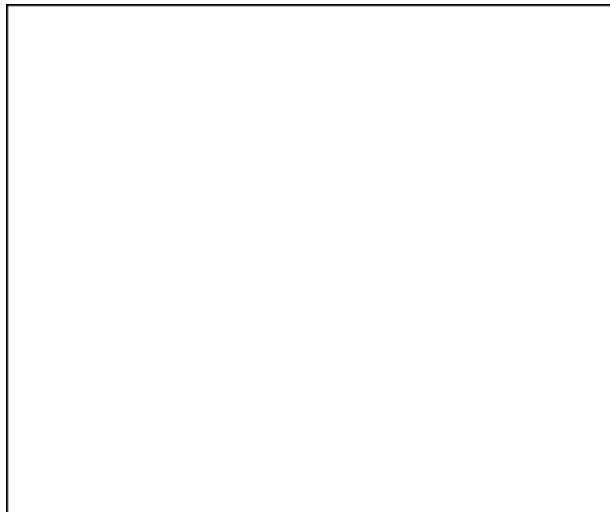
6. Juli 2010

Poesie und Botanik

Das Literaturfestival in Leukerbad

Roman Bucheli · Es fehle in seinen Liebesgedichten der Eros, hielt Stefan Zweifel dem Schriftsteller Michael Lentz in einem der zahlreichen Dichtergespräche vor, die am vergangenen Wochenende das Internationale Literaturfestival in Leukerbad poetologisch begleiteten. Doch Michael Lentz liess sich von solchen Vorbehalten nicht aus der Ruhe bringen. Unbeirrt las er aus seinen Gedichten, in denen er das Sprachmaterial bewusst heruntergekühlt und das Liebespathos ernüchtert hat. Eine «Botanik der Liebe» gleichsam habe er angestrebt, sagte er, und dabei jede sprachliche Pirouette vermieden, die lediglich gedankliche Unschärfen verwischt hätte.

Anzeige



Japanische Exerzitien

Michael Lentz freilich war nicht der einzige Dichter, der in die Berge gefahren war und – umgeben von der verschwenderischen Pracht der Bergblumen – die eigene Poesie als eine Form der Botanik entdeckte, in der sprachliche Genauigkeit und nüchterne Emphase alles bedeuteten. Der in Berlin lebende ungarische Schriftsteller László Krasznahorkai – und gemeinsam mit Alissa Walser diesjähriger Spycher-Preisträger – las aus seinen japanischen Exerzitien und trieb das ernste Spiel der Hinwendung zu den kleinsten Dingen am weitesten: Die Schönheit zeige sich in der Bedeutungslosigkeit, sagte er und stellte die Frage, wohin wir denn kämen, würden wir je an unser Ziel gelangen. Seine Prosa führt geradezu performativ vor, wie das beharrliche erzählerische Kreisen um eine nie erreichbare Mitte einhergeht mit einer schlackenlosen Sprache, die fast frei von Handlung nur noch die Gegenstände zur Anschauung bringt.

Ein ganz anderes erzählerisches Temperament stellt der 1962 in Sizilien geborene und heute in Rom lebende Schriftsteller Fabio Stassi dar. In seinem Roman «Die Trophäe» geht

es zwar ganz handfest zur Sache: Sein Held begibt sich auf die Jagd nach dem weltmeisterlichen Fussballpokal, der nach dem Vorbild seiner verschollenen Angebeteten gestaltet ist. Der Roman führt den Leser durch die halbe Welt und durch fünfzig Jahre Fussballgeschichte. Zwischen Stassis Epos und Krasznahorkais Übungen im Zen des Nicht-Erzählens liegen Welten: Und dennoch entsteht aus Stassis rasanter wie robuster Handlung eine sprachmusikalische Suggestivität, die sich allein der poetisch genauen Beschreibungsvirtuosität verdankt.

Eine ähnliche Verdichtung gelingt auch dem Österreicher Alois Hotschnig, dem nun jedoch alles Epische fremd ist, der aber gleichwohl in erzählerischen Miniaturen die vertrauten Monstrositäten einer Psychopathologie des Alltagslebens hervortreibt: Seine Texte kippen aus der Harmlosigkeit ins Absurde und von da in eine Komik, die eine irritierende Mitte zwischen Wahnwitz und Wortwitz hält. Das Ergebnis sind schrecklich schöne und aufreizend genaue Moritaten aus den Provinzen des Allzumenschlichen.

Für die epische Entschleunigung war in Leukerbad der Franzose Jérôme Lafargue mit den Genauigkeitsorgien eines distanzierten Erzählers besorgt; fürs Groteske und Burleske zuständig war ein trio infernale, bestehend aus dem Lyriker Raphael Urweider, dem Mundartdichter Pedro Lenz und dem ukrainischen Shootingstar Serhij Zhadan: Ihre Workkaskaden führten aus einer Oberaargauer Betriebskantine in ein «Business Hotel» und endeten in ukrainischen Nachtzügen.

Allegorien der Imaginationskraft

Dass noch immer ironiefreies Pathos möglich ist, führten zwei albanische Dichterinnen vor, die beide seit vielen Jahren in der Emigration leben und in fremden Sprachen schreiben. Ornella Vorpsi trug auf Italienisch einen Text vor, in dem eine Frau allein mit Willenskraft ein Flugzeug in der Luft zu halten hofft; und die in Genf lebende Bessa Myftiu las ihren «Lettre à ma mère» vor, der von den in alle Welt zerstreuten Freunden erzählte. Beide Texte sind zugleich Allegorien auf die magische Potenz der Poesie. Der Imaginationskraft der Worte gelingt, woran es der Wirklichkeit gebricht: Die Gegenwart der Abwesenden heraufzubeschwören, das Sterben abzuwenden und dem Dasein einen (künstlerischen) Sinn zu geben.

Dem ingeniösen Veranstalter Hans Ruprecht ist es zu danken, dass dieses Literaturfestival immer ein wenig aus dem Rahmen fällt und dass hier das Sonderbarste neben das Konventionelle und neben das Poetische auch das Ärgerliche (in diesem Jahr Deef Pirmasens' Lesung aus Airens «Strobo») zu stehen kommt. Den fulminanten Abschluss machte heuer Rolf Lappert, der erstmals aus seinem im August erscheinenden Roman «Auf den Inseln des letzten Lichts» las: Darin erzählt er die Geschichte zweier Geschwister, die zwischen Irland, London und den Philippinen handelt. Mit Geschick und Souveränität entfaltet Lappert seinen Stoff, den er ständig transparent hält auf die Kindheitsgeschichten der Geschwister, was dem Text zu einem doppelten Boden und innerer Spannung verhilft.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/poesie_und_botanik_1.6427893.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
